

30 Jahre weltbewegt: Wofür das Ganze?

Festvortrag zum Jubiläum des Welthaus Bielefeld, 6. November 2010, Großer Ratssaal im Neuen Rathaus, Niederwall 23, Bielefeld, 11 - 14 h)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Welthauses Bielefeld, liebe Mitglieder des Vorstands und des Beirats, Unterstützer, Freunde und Freundinnen des Welthauses, sehr geehrte Damen und Herren,

30 Jahre Welthaus Bielefeld - das sind 30 Jahre Engagement für globale soziale Gerechtigkeit und zukunftsfähige Entwicklung - 30 Jahre Engagement für eine bessere Welt. VENRO, der Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen mit seinen rund 120 Mitgliedsorganisationen ist nur halb so alt. Falls Sie VENRO noch nie gehört haben: Was der ADAC für die deutschen Autofahrer ist, ist VENRO für die deutschen entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (ein zehnsilbiges Wortungeheuer, das ich gerne mit NRO abkürzen möchte, damit meine Rede nicht zu lang wird). Das Welthaus Bielefeld ist Gründungsmitglied von VENRO. Ich bedanke mich herzlich für die Einladung, dass ich als Vertreter von VENRO heute zum dreißigjährigen Jubiläum sprechen darf.

Ich muss gestehen, dass ich noch nie zuvor in Bielefeld war. Das mag in den Augen von Bielefeldern unverzeihlich sein. Den Welthäuslern und ihren Anhängern kann ich aber versichern: das Einzige, was ich von Bielefeld weiß und was mir assoziativ zu Bielefeld einfällt, ist das „Dritte Welt Haus Bielefeld“ - so hieß es damals noch bei seiner Gründung im Jahr 1980. Wenn man wie ich bei einer Hilfsorganisation arbeitet und in diesem Zusammenhang oder auch im Rahmen der VENRO-Arbeit mit entwicklungspolitischen Fragestellungen befasst ist, dann stößt man irgendwann unweigerlich auf das Welthaus Bielefeld. Insofern kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen, was Sie auf Ihrer Homepage über sich

selber sagen: Das Welthaus Bielefeld ist in den vergangenen 30 Jahren gewachsen und hat sich über Deutschland hinaus einen Namen gemacht.

Ich möchte in meinem Vortrag der Frage nachgehen: 30 Jahre weltbewegt - *wofür das Ganze?* Diese Frage nach dem Sinn unseres entwicklungspolitischen Tuns stellt zum Beispiel ein längerer Artikel der Zeit, der vor fast vier Jahren erschienen ist. Der Autor, Bartholomäus Grill, beschreibt darin die in den vergangenen Jahrzehnten geflossene Hilfe für den Süden als weitgehend erfolglos und sogar kontraproduktiv. Ich werde darauf gleich noch zurückkommen.

Wir alle, die wir für mehr globale Gerechtigkeit, für die Verwirklichung der Menschenrechte, für eine humanere Weltwirtschaftsordnung, für den Abbau von Rassismus und Unterdrückung, für Frieden und Freiheit arbeiten - sei es ehrenamtlich oder hauptberuflich, sei es in kommunalen Initiativen oder bundesweiten Hilfsorganisationen - wir alle fragen uns ja gelegentlich, was denn unsere jahrzehntelange Arbeit und unser Bemühen bewirkt haben. Wofür das Ganze? Wir fragen uns das, wenn wir zum wiederholten Male lesen - und es ja längst auch wissen - , wie verheerend sich zum Beispiel die europäischen Agrarsubventionen auf die Existenzgrundlage der afrikanischen Kleinbauern auswirken, oder wenn wir hören, dass, während alle 5 Sekunden ein Kind an Hunger stirbt, im letzten Jahr 138 Millionen Tonnen Mais und Hunderte von Millionen Tonnen Getreide verbrannt wurden, um Bioethanol oder Bio-Diesel herzustellen - damit wir unsere hohe Mobilität mit weniger schlechtem Gewissen aufrecht erhalten können, denn wir tun ja etwas für den Klimaschutz.

Die Entwicklungszusammenarbeit ist in eine Krise geraten, und das nicht erst seit gestern. Es gibt eine Kontroverse über die Rolle und Wirkung

der Entwicklungszusammenarbeit. Während die einen für eine radikale Kürzung der Hilfgelder plädieren, wie z.B. der Ökonom und frühere Mitarbeiter der Weltbank, William Easterly, oder gar für eine komplette Streichung, so der kenianische Wirtschaftswissenschaftler James Shikwati, will Jeffrey Sachs, Starökonom und entwicklungspolitischer Berater vieler Regierungen, die Hilfe für den Süden massiv erhöhen. Derzeit leisten die Geberstaaten, die dem Entwicklungshilfesausschuss der OECD angehören, gut 120 Mrd. US\$ Entwicklungshilfe jährlich (weltweite Ausgaben für Rüstung 2007 = 1,34 Bio. US\$, also gut das zehnfache) . Einig sind sich fast alle darin, dass ein größeres Augenmerk auf die Wirksamkeit der Hilfe gerichtet werden muss. Das Zauberwort dazu heißt „Aid Effectiveness“. Die so genannte Paris-Deklaration von 2005 hat die Wirksamkeit der Entwicklungshilfe zu einem zentralen Thema gemacht. Manche - wie Entwicklungsminister Niebel - benutzen dieses Argument auch um zu begründen, warum nicht mehr Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit bereit gestellt werden. Es gehe, so der Minister, in erster Linie um bessere und nicht um mehr Hilfe. Das ist banal: natürlich muss die Qualität der Entwicklungszusammenarbeit besser werden - die Forderung danach ist einer von zehn VENRO-Vorschlägen für eine bessere Entwicklungspolitik.

Die in jüngster Zeit wieder lauter werdende radikale Kritik am Sinn der Entwicklungszusammenarbeit ist nicht neu: schon 1985 hatte Brigitte Erler, SPD-Abgeordnete und Mitarbeiterin des BMZ, in ihrem Buch „Tödliche Hilfe“ nach ihrer Rückkehr von einer Reise nach Bangladesch mit der Entwicklungszusammenarbeit abgerechnet und behauptet, „dass es den Armen durch unsere Hilfe schlechter geht als vorher“. James Shikwati schrieb 2007: „Entwicklungshilfe hilft Tyrannen bei der Unterdrückung und diejenigen, die sogenannte Entwicklungshilfe leisten, verfolgen ihre eigenen Interessen. Es geht um Arbeitsplätze für Entwicklungs-

helfer, und es geht um politischen Einfluss und Rohstoffe“. Ähnlich argumentiert Dambisa Moyo, Ökonomin aus Sambia, 2009 in ihrem Buch „Tödliche Hilfe“: „In den letzten Jahrzehnten floss mehr als 1 Billion Dollar an Entwicklungshilfe nach Afrika. Geht es den Menschen dadurch besser? Nein. Stattdessen hat Entwicklungshilfe die Armen noch ärmer gemacht und das Wachstum verlangsamt.“

Zurück zu dem bereits erwähnten Zeit-Artikel: Bartholomäus Grill, der Afrika-Korrespondent der Zeit, hat sich im Januar 2007 diese Radikalkritik zu eigen gemacht unter der Überschrift „Wofür das Ganze? Eine Billion Dollar hat der Norden dem Süden gegeben, um die Armut zu bekämpfen. Doch viele Arme sind arm geblieben. Von der Hilfe profitiert haben Diktatoren, Kleptokraten - und die Helfer selbst“.

Die Zweifel am Sinn und Nutzen der langfristigen Entwicklungshilfe haben viele Spender dazu gebracht, lieber für die akute Katastrophenhilfe zu spenden. Wer nun aber denkt, die Katastrophenhilfe sei das einzige verbliebene Feld der internationalen Zusammenarbeit, wo das Gutmenschen noch unangefochten seine Wirkung entfalten kann, der irrt. „Die Mitleidsindustrie“ heißt das kürzlich erschienene Buch der holländischen Journalistin Linda Polman. Sie schaut hinter die Kulissen internationaler Hilfsorganisationen und geht hart mit ihnen ins Gericht.

Man kann an der „Hilfsindustrie“ - um dieses grobe Schlagwort einmal zu benutzen, vieles kritisieren und falsch finden. Angefangen von fragwürdigen Entwicklungs- bzw. Modernisierungsmodellen - egal ob kapitalistisch oder sozialistisch inspiriert, Modelle jedenfalls, die in der Zeit der Postkolonialisierung und des Kalten Krieges entstanden sind und die weniger die uneigennützig Hilfe im Sinn hatten als vielmehr die Sicherung des eigenen Machteinflusses in den Ländern der Dritten Welt.

Wir sollten nun nicht glauben, dass sei Schnee von gestern, weil der Streit zwischen dem sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftsmodell längst zugunsten des letzteren entschieden ist. Die Entwicklungspolitik setzt bis heute nach unserem Geschmack zu einseitig auf industrielles Wachstum als wirtschaftliches Erfolgsmodell westlicher Gesellschaften und vernachlässigt die Landwirtschaft. Das ist ein unverzeihlicher Fehler aus der Sicht entwicklungspolitischer NRO, die die Folgen dieser Politik in ihrer täglichen Arbeit mit Kleinbauern, Landlosen oder städtischen Slumbewohnern beobachten können.

Niemand wird auch bestreiten wollen, dass Hilfgelder falsch eingesetzt wurden. Viele Milliarden sind in den Süden geflossen, die im besten Falle nichts, im schlimmsten Falle aber das Gegenteil von dem bewirkt haben, was beabsichtigt war, weil die Gelder sinn- und planlos eingesetzt wurden oder in die falschen Hände geraten sind. Beispiele für Fehlschläge und gescheiterte Projekte lassen sich überall finden. Erfahrene Helfer wissen, dass die Kritik an der „Entwicklungsindustrie“, an dem vieltausendköpfigen Heer der Experten mit ihren bürokratische Apparaten, an dem Druck, den Mittelabfluss zu gewährleisten, seine Berechtigung hat. Bartholomäus Grill schreibt in dem zitierten Zeit-Artikel über die Helfer: „Man muss seine Pfründe sichern, das klimagekühlte Büro, die Dienstflüge, den schicken Geländewagen“.

NRO-Vertreter neigen dazu, diese Kritik nur für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit gelten zu lassen, nicht aber für die eigene Arbeit. Sicher gibt es da deutliche Unterschiede, und zivilgesellschaftliche Hilfsorganisationen gehen in der Regel sparsamer mit den ihnen anvertrauten Mitteln um. Sie können und sie wollen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht so üppige Gehälter zahlen wie das bei Regierungs- oder UN-

Organisationen der Fall ist. Dennoch dürfen wir nicht die Augen davor verschließen, dass es auch bei den NRO manche Auswüchse gibt. NRO-Mitarbeitende tragen durchaus gelegentlich durch ihr Verhalten und ihren Lebensstil dazu bei, dass eine Linda Polman oder andere Nahrung für ihre Fundamentalkritik finden.

Kritiker der Hilfsindustrie bringen auch gerne das berühmte „Tropfen auf den heißen Stein-Argument“. Ja, es ist leider so, dass die Entwicklungszusammenarbeit in ihren Wirkungen äußerst begrenzt bleibt, solange die globalen Strukturen der Finanzströme und des Warenaustausch sich nicht grundlegend ändern. Wir alle wissen, dass der Beitrag der Entwicklungszusammenarbeit zur Armutsbekämpfung gering ist. Wir behandeln Symptome und keine Ursachen. Der weltweit und unkontrolliert agierende Kapitalismus (darf man dieses Wort heute noch benutzen?) ist die vorläufig letzte Stufe einer Ausbeutungsgeschichte, die vor 500 Jahren begann und der wir bis heute nicht wirklich ein Ende setzen konnten.

Die strukturellen Gründe für Fehlentwicklungen, die bis heute eine gerechtere und sozialere Weltordnung verhindern, sind hinlänglich bekannt: das bereits erwähnte Agrar-Dumping, die Börsenspekulationen auf Grundnahrungsmittel, der Patentschutz, die Vernichtung von Nahrungsmitteln bzw. deren Nutzung zur Bio-Sprit-Herstellung, usw.. Der schweizer Soziologe Jean Ziegler spricht von einer „kannibalischen Weltordnung“ und sagt: „Es geht nicht darum, den Völkern des Südens mehr zu geben, es geht darum, ihnen weniger zu stehlen.“ Für ihn ist die Hauptursache für den Hunger in Afrika die Agrar-Dumping-Politik der Europäischen Union oder der Industriestaaten überhaupt. Die Folge ist, dass auf jedem afrikanischen Markt importiertes Gemüse, Geflügel, Früchte usw. zur Hälfte oder zu einem Drittel des Preises im Vergleich zu den afrikanischen Inlandsprodukten angeboten werden. Der afrikanische Klein-

bauer hat so gar keine Chance auf ein Existenzminimum zu kommen. Das ist an sich schon schlimm genug, aber geradezu zynisch wird die Sache dadurch, dass die EU, die durch ihre Politik den Hunger in Afrika mitverantwortet, die eigenen Grenzen abschottet und Hungerflüchtlinge militärisch verfolgt, wenn diese versuchen, von der marokkanischen Küste auf die kanarischen Inseln zu kommen oder von Libyen nach Lampedusa.

Auf die EU-Politik zu schimpfen, gehört in NRO-Kreisen schon fast zum guten Ton. Aber auch der Entwicklungspolitik der Bundesregierung kann ich als NRO-Vertreter kein gutes Zeugnis ausstellen: im Koalitionsvertrag kommt die Entwicklungspolitik an allerletzter Stelle. Sie soll, auch das haben wir inzwischen immer wieder hören müssen, deutschen Interessen und Werten untergeordnet dienen und auch Instrument der Außenwirtschaftsförderung sein. Immerhin wird das Entwicklungsministerium nicht abgeschafft, wie manche nach dem Regierungswechsel vor einem Jahr befürchtet hatten. Aber das Entwicklungsministerium wurde und wird nicht nur personell, sondern auch in seiner inhaltlichen Ausrichtung umgebaut. Entwicklungspolitik ist keine Almosenpolitik, sagt der Minister. Das BMZ ist kein Ministerium zum Reisverteilen. Als ob es das jemals gewesen wäre - Erhard Eppler wird es mit Entsetzen gehört haben.

Das Verhältnis zwischen BMZ-Leitung und deutschen NRO ist deutlich abgekühlt. Minister Niebel hat den VENRO-Vorstand und einzelne Mitgliedsorganisationen mehrfach brüskiert, ist zu vereinbarten Gesprächsterminen nicht erschienen und hat NRO-Vertreterinnen öffentlich angegriffen. Er versucht, mit der so genannten „Afghanistan-Fazilität“, einem Sonderfonds für NRO, die in Afghanistan tätig sind, die Hilfsorganisationen in eine zivil-militärische Kooperation zu zwingen und sie damit zum Instrument außenpolitischer und militärischer Ziele zu machen. Die

jüngste Pressemeldung aus dem BMZ kann eigentlich nur als Polemik und Stimmungsmache gegen NRO verstanden werden. Das BMZ berichtet über eine Umfrage vom 20.10.2010: Was halten die Deutschen vom Ansatz der Vernetzten Sicherheit und einer stärkeren Beteiligung deutscher Firmen an Entwicklungsprojekten? Staatssekretär Beerfeldt dazu *„Lediglich 14 Prozent der Befragten lehnen eine Abstimmung zwischen zivilen und militärischen Partnern in Ländern wie Afghanistan ab. Dieses Votum zeigt deutlich, dass die in jüngster Zeit insbesondere von NGOs vorgebrachte Kritik am vernetzten Ansatz der Bundesregierung im weit überwiegenden Teil der Bevölkerung keinen Rückhalt findet“*.

Weder die Fragestellung, noch die Repräsentativität der Umfrage deuten darauf hin, dass das BMZ an einer wirklich differenzierten Diskussion zu diesen Fragen interessiert ist.

Es sind aber keineswegs nur die NRO, die aus gekränkter Eitelkeit die BMZ-Politik kritisieren. Auch der OECD-Entwicklungsausschuss DAC (= Development Assistance Committee) zieht in seinem jüngsten Bericht zur deutschen Entwicklungspolitik eine ernüchternde Bilanz. Er warnt nicht nur davor, die Entwicklungshilfe eigenen wirtschaftlichen Interessen unterzuordnen, sondern er kritisiert auch, dass die Bundesregierung weit hinter der versprochenen Entwicklungshilfe zurückliegt. Zugesagt waren 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens. Kritisiert wird auch, dass sich die Hilfe zu wenig an den Millenniums-Entwicklungszielen (MDG) orientiert.

War also die Arbeit des Welthauses Bielefeld vergeblich?

Welche Erkenntnisse und Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für die Arbeit entwicklungspolitischer NRO, zu denen auch das Welthaus Bielefeld zählt? Was soll das Ganze? Wenn die Dinge so liegen, ist dann nicht das ganze Bemühen sinnlos?

Nein. Resignation wäre genau das falsche Signal. Gerade die Zivilgesellschaft muss deutlich machen, dass eine andere Welt, dass eine andere Entwicklungspolitik möglich ist. Die entwicklungspolitischen NRO haben schon in der Vergangenheit immer wieder bewiesen, dass Entwicklungsarbeit erfolgreich sein kann. Was sie in den letzten Jahrzehnten zusammen mit ihren Partnern und Zielgruppen in den Ländern des Südens erreicht haben im Bezug auf Armutsbekämpfung, mehr soziale Gerechtigkeit, Hilfe zur Selbsthilfe, nachhaltige Entwicklung, Menschenrechte und Klimaschutz, ist weitaus mehr, als die Kritiker meinen. Man sollte vielleicht die Menschen fragen, die durch eines der vielen tausend kleinen und großen Projekte und Programme der zivilen Hilfsorganisationen ein kleines Stück Lebensperspektive und Menschenwürde gewonnen haben, das ihnen sonst vielleicht verwehrt gewesen wäre.

Natürlich muss erfolgreiche Entwicklungspolitik in erster Linie globale Strukturpolitik sein, und die wird nicht von den NRO, sondern von Regierungen gestaltet. NRO können aber den Finger in die Wunde legen und gegenüber Regierung und Parlament mit ihrer Lobbyarbeit eine bessere Entwicklungspolitik einfordern. VENRO als Vertreter und Sprachrohr der entwicklungspolitischen Zivilgesellschaft bündelt diese Stimmen der NRO und bringt sie in den öffentlichen und politischen Diskurs ein.

Nein, Resignation wäre das falsche Signal. Wir müssen weiter für die Utopie einer besseren Welt kämpfen und dazu müssen die Verantwortlichen in den Regierungen, in der Wirtschaft, bei den Banken, beim G8-

Gipfel oder auf der Weltklimakonferenz den Druck der zivilgesellschaftlichen Organisationen spüren. Aber nicht nur politische Lobbyarbeit, auch konkrete Veränderungen im Kleinen sind notwendig.

Das Welthaus Bielefeld hat in den vergangenen 30 Jahren gezeigt, wie so etwas geht. Neben einer kritischen Auseinandersetzung mit den Folgen der Globalisierung hat das Welthaus auch konkrete Projektunterstützung geleistet: zum Beispiel für ökologischen Landbau in Peru, für Aids-Aufklärung in Mosambik oder für Menschenrechtsaktivistinnen in Mexiko. Bevorzugtes Projektgebiet des Welthauses ist aber die eigene Gesellschaft. Gerade durch die Bildungs-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit, die hier seit dreißig Jahren geleistet wird, ist das Welthaus über die Grenzen Bielefelds hinaus zu einer bekannten Größe in der deutschen NRO-Szene geworden. Der faire Handel, in den Frühzeiten von manchen politischen Aktivisten belächelt oder gar verhöhnt, hat heute ebenfalls einen festen Platz in der Arbeit des Welthauses. Wahrscheinlich müsste ich noch eine ganze Reihe weiterer Aktivitäten und Aufgaben aufzählen, die das Welthaus Bielefeld heute auszeichnen. Viele haben dazu beigetragen, Initiatoren, Träger, Förderer, Mitglieder, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, Spender - sie alle können heute zu recht und mit Stolz auf eine 30jährige Geschichte zurückschauen. Den Vertretern der Stadt Bielefeld möchte ich sagen: auch Sie können stolz darauf sein, in ihrer Stadt eine so lebendige, aktive und weit über die Grenzen Bielefelds hinaus bekannte NRO zu haben, die sich zudem für Integration und gegen Rassismus einsetzt und damit das Bild Bielefelds als weltoffene und ausländerfreundliche Stadt geprägt hat.

Beim ADAC gibt es für langjährige treue Mitgliedschaft die ADAC Goldkarte. Bei VENRO haben wir so etwas noch nicht, sonst hätte das Welthaus Bielefeld sie heute überreicht bekommen. Stattdessen darf ich

Ihnen, liebe Frau Mann, stellvertretend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Welthauses, einen Blumenstrauß überreichen und im Namen des Vorstandes die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Jubiläum überbringen.

Vielen Dank.